

Quellen des Landesarchivs in historischen Romanen

Eine Begnadigung des Verurteilten Ewald Preitz wurde abgelehnt (LASA, Z 109, Nr. 1179, Bl. 56).

Um ihren historischen Kriminalromanen eine authentische Rahmenerzählung zu geben, recherchiert die Autorin Antje Penk im Landesarchiv Sachsen-Anhalt. Im folgenden Beitrag gewährt sie Einblicke in ihre Recherchen.

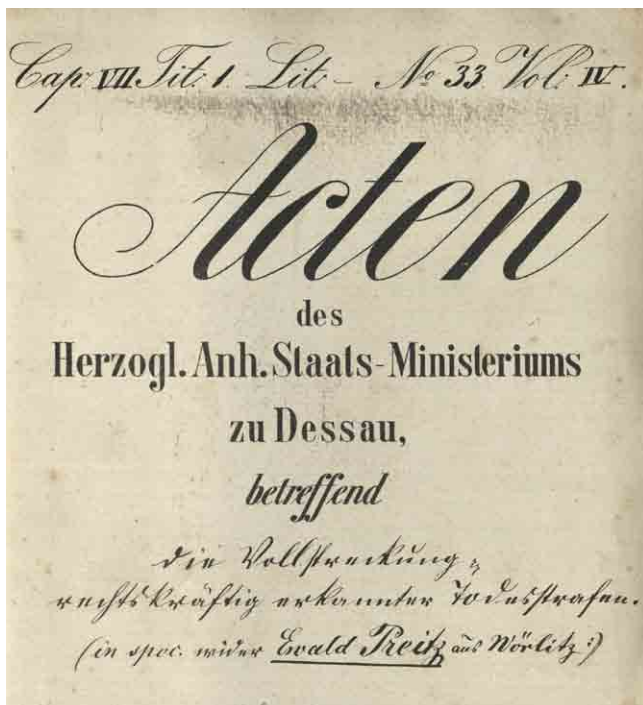
„Akten des Herzoglich Anhaltischen Staatsministerium zu Dessau betreffend die Vollstreckung rechtskräftig erkannter Todesstrafen (in spec. wider Ewald Preitz aus Wörlitz).“

Dies ist der Wortlaut der Akte, mit welcher meine Besuche am Dessauer Standort des Landesarchivs begannen. Aufmerksam auf die Möglichkeit, den Aktenbestand zu nutzen wurde ich durch einen Heimatforscher aus Wörlitz. Selbst häufiger Gast im Archiv, hatte er die Geschichte seines Ortes erforscht. Insbesondere die „Mordvilla“ hatte es dem Forscher angetan, eine schöne Immobilie aus dem letzten Jahrhundert. Die Geschichte des Gebäudes beinhaltete den Stoff für einen handfesten Krimi. Ich selbst schreibe schon seit über zehn Jahren und bin zum Krimigenre gekommen, wie die Jungfrau zum Kinde. Der Heimatforscher hatte einen Vortrag zu der Villa in Wörlitz gehalten. Darüber berichtete die Mitteldeutsche Zeitung, und ich wiederum las den Artikel. „Das wäre ein Stoff für einen guten Krimi“, dachte ich mir. Ich nahm Kontakt zu dem Heimatforscher auf. Dieser zeigte sich hilfsbereit. Der Stoff sei noch nicht verarbeitet, ich könne ihn gerne nutzen. Zu weiteren Auskünften über die geheimnisvolle Villa und den Mordfall jedoch konnte ich ihn nicht bewegen.

Erste Recherchen im Landesarchiv

Die Recherchearbeit musste ich schon selbst übernehmen. Und so erfuhr ich, dass jeder Bürger das Archiv nutzen kann, so oft er möchte. Ich traf auf sehr nettes Personal, welches mich in meiner Recherche unterstützte. Ein erstes Hindernis stellte die Akte selbst dar. Ich hatte bei meinem Arbeitseifer nicht bedacht, dass es sich um eine Akte aus dem Jahr 1885 handelte, einer Zeit, in der Gerichtstexte handschriftlich verfasst wurden. Den Deckel konnte ich noch lesen, denn er besteht aus einem Formular, das in Druckschrift vorgefertigt war. Beim Umschlagen des Deckels jedoch stand ich vor dem Problem: Ich konnte die altdeutsche Handschrift nicht lesen. Da half auch kein Blättern und Suchen. Die restlichen Ausführungen waren ausnahmslos in Schreibschrift verfasst. Die Akte blieb für mich ein Buch mit sieben Siegeln. Unverrichteter Dinge gab ich die Akte beim Personal wieder ab. Mein Krimiprojekt legte ich auf Eis, bis mir eine Lösung einfallen würde.

Die Lösung fiel mir im Buchdorf Mühlbeck in die Hände. Dort schenkte man mir ein Lesezeichen. Darauf standen die Buchstaben unserer Schrift und die Buchstaben der altdeutschen Schrift einander gegenüber, in Druckschrift und in Schreibschrift. Das Lesezeichen wurde mein Stein von Rosetta. Mit seiner Hilfe konnte ich die saubere Handschrift der Gerichtsschreiber entziffern. Zuerst Buchstabe für Buchstabe, später Wort für Wort. Die unleserliche Schrift der Staatsanwälte allerdings verschloss mir das Verständnis von deren Dokumenten und Kommentaren.



Deckblatt der Akten des Herzoglich Anhaltischen Staatsministerium zu Dessau betreffend die Vollstreckung rechtskräftig erkannter Todesstrafen (in spec. wider Ewald Preitz aus Wörlitz) (LASA, Z 109, Nr. 1179)

Da ich einen Brotberuf ausübe, habe ich nicht die Zeit, jeden Tag das Archiv und den Lesesaal zu nutzen. Mir kam entgegen, dass das Archiv einen Kopierservice anbietet. Nun hatte ich die Akte in digitaler Form und konnte in meinen freien Minuten den Text übersetzen, ohne nach Dessau fahren zu müssen. Eine wirklich nützliche Einrichtung.

Ein Blick in die Entstehung historischer Krimiromane

Für meinen ersten historischen Krimi übersetzte ich die Akte für mich vollständig. Es war einfacher in meinen eigenen Notizen nach den Informationen zu suchen, als die Bilder der Akte zu öffnen und dort nachzulesen. So entstand mein Krimi „Der Tabakhändler“.

Für meinen zweiten historischen Krimi „Der Landstreicher“ nutzte ich wieder das Archiv in Dessau. Wieder handelte es sich um einen Mordfall aus dem Anhaltischen aus dem gleichen Jahr. Die Zusammenarbeit mit dem Archiv in Dessau hat sich so gut entwickelt, dass ich dort sogar aus meinen Büchern lesen durfte. Dafür danke ich dem Archiv sehr herzlich.

Mein aktueller Krimi stammt aus dem Jahr 1939. Hier ist die Akte mit Schreibmaschine verfasst, was meine Arbeit sehr erleichterte. Dieses Mal konnte ich den Service in Magdeburg nutzen. Eine Mitarbeiterin suchte für mich nach dem Namen des Mörders. Es existierte tatsächlich eine Akte in Magdeburg. Man bot mir an, eine Kopie herzustellen und mir zu senden. Ich bin für diese Möglichkeiten in höchstem Maße dankbar. Es sparte mir sehr viel Zeit, die ich lieber für das Studium der Akte verwende und für die Planung von Handlungsaufbau, Perspektive und Charakteren.

Denn die Akten enthalten zwar durchaus Informationen zum Ablauf der Tat und auch zu möglichen Motiven oder zu Zeugenaussagen. Ein lesenswerter Roman aber sind sie nicht. Aus der Faktenlage überlege ich mir, aus wessen Perspektive ich erzähle, wo der Roman beginnt, welche Informationen benötigt werden und welche nicht. An welcher Stelle, welche Hinweise sinnvoll eingebunden werden müssen. Ein besonders wichtiger Punkt ist die Gestaltung der Figuren. Die Akten enthalten oft nur Namen. Aber welche Ideen, Hobbys, Vorlieben die Menschen hatten, darüber geben die alten Papiere keine Auskunft. Hier beginnt meine gestalterische Freiheit.

Das Studium der alten Unterlagen ist in jeder Hinsicht spannend. Ich habe bei jedem Aktenstudium viel gelernt über das Leben und den Alltag der Leute. Und ich freue mich schon auf das nächste spannende Projekt. Denn in den Tiefen des Archivs schlummern noch viele Geschichten, die wiederentdeckt und erzählt werden wollen.

Antje Penk (Kemberg)

Bereits mehrere Krimis wurden von Akten des Landesarchivs inspiriert.

